Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 48

Artikel: Vestalinnen

Autor: Hess, Hanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646388

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 48 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 1. Dezember 1923

Vestalinnen.

Von Hanne Heß.

Frauen tragen ihre Seelen
Lichtern gleich in zarten Händen.
Wehe! Die ihr Auge wenden,
Lassen ihre Flammen schwelen.

Doch die andern sorglich gehen
Und ihr Auge ängstlich wachet,
Daß kein Glutwind jäh entfachet
Ihre Flamm' mit wildem Wehen.

Schützend breiten sie die Hände —
Wie die Blätter weißer Blüten
Dicht des Kelches Glut behüten, —
Um der Ampel goldne Wände.

Broneli.

Erzählung von Josef Reinhart. 1

Als der Schnee auf den alten Tannen hinter dem Dorfe lag, war Broneli in seinem Häuslein wieder so einsam wie im Grab. Und auf dem schmalen Fußweg, der durch die Matten sich zieht, sah man keinen Tritt mehr.

Am Waldsaum kauert das Hüsli, scheu und verschämt wie ein verschupftes Menschlein. Fußhoch liegt der Schnee auf dem Strohdach, und die rauchtrüben Eiszapfen reichen nah bis zum Boden; zwei Fenster schauen ins Schneeland hinaus wie schwache Blinzeläuglein unter tiefem Schirmdach herfür.

Still ist's da oben; das Geißlein ruft einmal vor Langezeit aus seinem Schopf herüber, oder ein Vogel oder Hühnlein pickt auf dem ausgetretenen Holztritt.

Einmal geht langsam die schwarze Tür von innen auf, und Broneli tritt aus dem dämmerigen Raum der Küche; vornübergebeugt, trippelt es heraus an seinem Stock, und das irdene Schüsselchen zittert ein wenig in der dürren Hand.

Die schwachen Augen blinzeln vor dem frischgefallenen Schnee, und wie es mit zittriger Stimme seinem Hühnlein ruft, hebt es die Hand mit dem Stock über die Stirn. Einen Augenblick steht es vor der Tür und schaut, wie vor einem großen Bild staunend, in die starre Winterstille hinaus, knüpft dann das rote Kopftuch fester unter dem spitzen Kinn, streicht eine dünne Strähne weißer Haare fast hastig zurück, und wenn jetzt aus dem Schuppen nebenan das Geißlein ruft, liegt wieder das müde Lächeln auf dem aschgrauen Faltengesicht. Als es hastig mit einer Handvoll Futter nach dem Stalle humpelt, tönt ein liebkosendes Trösten aus Bronelis Wort. Wie zu einem Menschen hat es in seinem Alleinsein zum vertrauten Stalltier reden gelernt. Und es muß immer ein Weilchen bei ihm stehen und zu ihm reden.

„Ja," sagt's „gelt, hast auch lange Zeit, bist vergessen und allein, wie's Broneli, du! Kommt nie ein Mensch zu uns! Wär wohl ein Wunder, wenn einer käm!"

Und streichelt mit magerer Hand das Tier, das aus großen Augen zu ihm aufschaut, als ob es das Wort vom Einzigsein auch verstehen könnte. Dann geht die Stalltür wieder zu, noch einen Blick wirft Broneli hinauf nach dem Wald; schaudernd wendet es sich zur Tür und humpelt an seinem Stock ins Stüblein.

Am Fenster ist sein Platz, den Tag hindurch; da nimmt es das Strickzeug wieder auf, zählt und hält es mühsam gegen die kleinen Scheiben. Und es seufzt einmal, wie die Schwarzwälderin an der Wand. Langsam, als koste jeder Schlag ihr Mühe, gibt sie die Stunde an: „Nümm lang!" Das will ihm nicht mehr aus dem Kopf, während die Dämmerung ins Stübchen schleicht.

„Ja, hast recht, du an der Wand! Nümm lang!"

Und es denkt, wie vor Monaten die Arbeit noch durch die Hand geglitten, und jetzt! So will's und will's nicht mehr, schwer die Nadel und wie ein ewiger Nebel vor den Augen. Und am heilig Frauentag ging's noch leicht fast durch den Feldweg zur Predigt und zum Hochamt. Es hört des Pfarrers Wort noch immer.

Jetzt läßt Broneli das Strickzeug fallen in den Schoß, und sein Blick geht hinaus, übers Schneefeld weg, wie wenn er dort draußen hinterm Wald und Dörflein etwas Schönes erreichen könnte. Und derweil ist's still im Stübchen. Nur an der Wand die Uhr seufzt immerfort. Und